

sein, daß Frauen unwillkürlich immer wieder die alte Rolle des vertrauenden Abwartens einnehmen, anstatt ein gewisses Maß an selbständiger Aktivität, und das heißt auch an Strategie zu entwickeln. Die Jugend hatte in Uppsala ihre Strategie; sie erschien unbequem, aber sie hat auf diese Weise bestimmte Dinge erreicht. Wenn später die Engländerin Pauline Webb Vizepräsidentin des Zentralausschusses wurde, war das, von ihrer Eignung abgesehen, eine Konsequenz der Tatsache, daß das Unbehagen ob der geringen Zahl der für den Zentralausschuß nominierten Frauen anlässlich der Präsidentenwahlen für einen Augenblick im Plenum spürbar wurde. Diese Situation hätte vermieden werden können, wenn man rechtzeitig genug z. B. eine in der Ökumene so erfahrene und geeignete Frau wie Kathleen Bliss als einen der sechs Präsidenten vorgeschlagen hätte. Aber schon bei der Zusammenstellung der Delegationen für Uppsala war die Frage nach der eventuellen Wahlfähigkeit in den Zentralausschuß und andere Gremien kaum bedacht worden. Das heißt: über eine bestimmte Ebene hinaus wird die Frage einer heutigen Gegebenheiten entsprechenden Beteiligung von qualifizierten Frauen kaum erwogen. Solange man sich auf der unteren und mittleren Ebene im allgemeinen jeweils mit einer „Stimme der Frau“ begnügt, ist offenbar in den Spitzengremien die Zahl der Plätze zu knapp, um dieses Spiel bis hier herauf weiterzuspielen. Diese sicher unbeabsichtigte subtile Diskriminierung ereignet sich immer wieder. Nachdem aber fehlende Einbeziehung zwangsläufig fehlende Einübung zur Folge hat, entsteht keine wirklich neue Situation. Man könnte vielleicht Frauen systematischer „theoretisch“ vorbereiten auf die Mitarbeit in verantwortlichen Gremien. Aber wieviel unter Zeitdruck stehende Familienmütter und berufstätige Frauen sind bereit, „Lernspiele“ zu machen, wenn kein Ernstfall in Aussicht steht, bzw. wenn sie in ihrem Beruf und anderswo genügend Ernstfall praktizieren können.

Fruchtbare neue Ansätze setzen voraus, daß in diesen Zusammenhängen einiges aufgearbeitet wird. Ähnlich wie in der Rassenfrage passiert es immer wieder, daß theologische Positionen aufgebaut werden, wo im Grunde Fragen an das eigene Selbstverständnis zu stellen wären. Der heute bekannte Tatbestand, daß es in allen Beziehungen zwischen Mann und Frau immer eine „sexuelle Komponente“ gibt (VI, 18), d. h. daß Mann und Frau in jede Beziehung, auch in die sachlich-berufliche, ihre Geschlechtlichkeit mit einbringen, ist noch zu wenig für die jeweils eigene Position erkannt. Die Frauenbewegung hatte ja die falsche Vorstellung, daß außerhalb der Ehe es gleichsam um Beziehungen von „Neutren“ gehe. Weil niemand aus diesem Dialog mit dem anderen Geschlecht als der entlassen wird, als der er hineingegangen ist, läßt man sich vorsichtshalber nicht erst auf ihn ein. Aber kann die Neugestaltung der Beziehung von Mann und Frau noch länger aufgeschoben werden, wenn die Verantwortung für die Welt alle Kräfte der Zusammenarbeit fordert?

Ist alles Neue besser als alles Alte?

Uppsala aus der Sicht eines Jugenddelegierten

VON DIETER LENZ

1. „Die Revolution der Jugend“

In einer leidenschaftlichen Rede forderte A. van den Heuvel in Uppsala, sofort die Voraussetzungen für eine effektive Mitarbeit der Jugend in den Kirchen zu schaffen. Das Jahr 1968 werde nicht als Jahr der Vierten Vollversammlung in die Geschichte eingehen, sondern als Jahr des Aufbruchs der Jugend zu gesellschaftlicher Verantwortung. „Bisher durfte die Jugend für die Gesellschaft sterben, arbeiten und konsumieren, jetzt will sie mitentscheiden.“ Die etablierte Kirche erwartete in Uppsala die Revolution der jugendlichen Teilnehmer; die Vollversammlung zelebrierte einen fragwürdigen Jugendkult, applaudierte den stärksten Provokationen und verwies mit großer Mehrheit die Erklärung der Jugendteilnehmer „zu Studium und entsprechender Veranlassung“ an die betreffenden Ausschüsse; man bescheinigte den „jungen Menschen“ das „Recht, die Autorität in Frage zu stellen“, zeigte aber keinen Weg, wie dies in den Kirchen sinnvoll geschehen kann; Sektion VI wagte „in gewissem Sinne“ den Satz, die älteren Menschen seien nur „Einwanderer in die moderne Welt“, aber kein jugendlicher Teilnehmer verließ Uppsala mit der Hoffnung, daß sich das Durchschnittsalter der Kirchenleitung bald verjüngen werde.

Das „Management“ hat in Uppsala die Jugend leerlaufen lassen. Die Konferenz war mit drei Tagen viel zu kurz bemessen, um den jugendlichen Teilnehmern auch nur die Chance zu geben, eine gemeinsame Plattform zu erarbeiten. Zudem zeigt ein kurzer Überblick über die Herkunft der Delegierten, wie einseitig Europa und die USA bei der Auswahl bevorzugt worden waren und so der echte Dialog über brennende Fragen von vornherein beschnitten war.

Es mutet wie Beschäftigungstherapie an, wenn man mehr als die Hälfte der Zeit über die Frage diskutieren ließ, „ob, falls eine Einladung zur Teilnahme an der Eröffnungsprozession ausgesprochen würde, die Jugend bereit sei, eine solche anzunehmen“. Die westeuropäischen Teilnehmer fühlten sich durch die Prunkgewänder beim „Einmarsch der Heiligen“ provoziert, die afro-asiatischen Vertreter wollten den Protest für die Sachfragen aufsparen und waren bereit, am Einzug teilzunehmen. Die Stimmung wurde von einem jungen amerikanischen Bürgerrechtskämpfer zusammengefaßt: „Die Unverschämtheit liegt nicht in der

Tatsache, die Jugenddelegierten auszuschließen oder mitmarschieren zu lassen. Unerträglich ist es, daß man es nicht wagt, ohne Zusicherung eine Einladung auszusprechen und uns so die Möglichkeit nimmt, durch unser Fernbleiben gegen diese vollgefressene, ordensübersäte Kirche zu demonstrieren.“

2. Schwedische Gardinen

Die unübersehbare Anwesenheit der schwedischen Polizei (teilweise waren vier Hundertschaften in Uniform zum „Schutze“ der Vollversammlung eingesetzt) und das triumphale Verhalten der Kirchenführer reizte besonders die französischen Jugenddelegierten. Pastor A. Monod prägte den Satz: „Wenn Christus nicht auferstanden wäre, dann würde er sich jetzt im Grabe umdrehen.“ J. D. Dubois aus dem Elsaß pinselte an die Wandtafel im Vorraum des Hauptversammlungsraumes: „Sitzt Jesus unter den Delegierten? — Nur acht Delegierte unter Dreiunddreißig! Sitzt Jesus im Zentralkomitee? — Kein Mitglied unter Dreiunddreißig! Sitzt Jesus *ohne Stimmrecht* unter den Jugenddelegierten? — Seine einzige Chance!“

So konnte es nicht ausbleiben, daß beide, nachdem die Prozession in Inneren der Kathedrale verschwunden war, unter einem Plakat mit der Aufschrift „Siehe, ich mache alles neu!“, die vor der Kirche versammelten Zuschauer zu einer Diskussion über diese „überhebliche Kirche in einer verhungernenden Welt“ aufzufordern versuchten. Auf Anweisung eines Mitglieds des „Technischen Stabes“ wurde dieses Teach-in von der Polizei sofort unterbunden, die gewaltlosen Protestierer zum Polizeiwagen gebracht, bis über das Mittagessen hinaus einem Verhör auf der örtlichen Polizeiwache unterzogen und erst auf Intervention des Präsidiums der Versammlung wieder auf freien Fuß gesetzt.

Es kam zu scharfen Kontroversen mit dem anwesenden Genfer „Establishment“. Nach seiner Begrüßung der Jugend mußte sich Visser 't Hooft das Urteil des kubanischen Teilnehmers C. Achón gefallen lassen: „Wenn das Ihre ökumenische Bewegung ist, dann gehören wir einer anderen an.“ Auch der ehemalige Jugendreferent des Ökumenischen Rates A. van den Heuvel wurde zur etablierten Kirche gezählt. Eine junge Holländerin bemerkte: „Brilliant formuliert — wie immer. Aber es grenzt an Anmaßung, wenn uns die Erwachsenen vorschreiben, was wir zu denken haben!“

3. Das Wächteramt des „Kleinen Bruders“

Für mehrere afrikanische Jugenddelegierte erklärte A. P. Adjakpa aus Dahomey, sie wollten in Uppsala ausschließlich „hören und lernen“; dagegen betonte die große Mehrzahl der Jugendlichen, sie seien nicht gekommen, „um einfach Zuschauer zu sein oder durch passive Präsenz das zu sanktionieren oder gutzu=

heißen, was die offiziellen, von den Kirchen delegierten Teilnehmer in diesen Tagen beschließen werden“. So haben in den Sektionen einzelne jugendliche Teilnehmer durch ihre Diskussionsbeiträge Einfluß auf die Formulierungen genommen. Besonders Sektion IV hatte durch den starken Druck der Jugenddelegierten ihren Bericht neu zu überarbeiten und in Nachtsitzungen ihre Entschließungen zu Vietnam und Biafra zu verschärfen. „Solange keine vietnamesischen Truppen in Florida oder Kalifornien operieren, kommen wir um eine scharfe Verurteilung der einseitigen Intervention der USA in Vietnam nicht herum“, rief ein amerikanischer Jugenddelegierter.

Das Selbstverständnis der Mehrzahl der Jugendlichen in Uppsala ist in einer Erklärung zusammengefaßt, die der Presse übergeben wurde: „Wir werden alle Tendenzen der Kirchen und des Ökumenischen Rates verurteilen, den politischen Status quo in aller Welt zu festigen, was sie in den paternalistischen Imperialismus der entwickelten Länder hineingezogen hat.“ „Wir werden uns mit unserer Anwesenheit und unserem Handeln auf der Vollversammlung für die proletarischen Völker, vor allem in den sogenannten unterentwickelten Ländern — aber auch in den übrigen Teilen der Welt —, einsetzen und die imperialistische Politik der mächtigen Staaten und sozialen Klassen mit jedem uns zur Verfügung stehenden Mittel der Kommunikation verurteilen.“ Daß sich diese Grundhaltung aber nicht in eine antiwestliche Propaganda ausmünzen ließ, mußte ein sowjetischer Diakon erfahren, dessen einseitiger Antrag von einer Ghanesin beantwortet wurde: „Wir haben die Nase voll von Ost- und Westpropaganda. Alle reichen Nationen sind Ausbeuter.“

4. „Lieber Gott, gibst es dich wirklich?“

Die Jugend versuchte in Uppsala, „nicht irgendetwas zu sagen, sondern *ihre Kirche* in die Lage zu versetzen, sich vorwärts zu bewegen“. Die veranstalteten Teach-in, die verteilten Traktate und das eintägige Fasten suchten auf die Not in den zu entwickelnden Staaten hinzuweisen. Nicht zuletzt die Erkenntnis der Ohnmacht, wirksame Hilfe durchzusetzen, gab den Jugendgottesdiensten ihre besondere Atmosphäre. Immer wieder tauchte das Transparent auf: „Lieber Gott, gibst es dich wirklich? Einige Leute glauben es nicht. Wenn es dich gibt, solltest du handeln, aber schnell! Harriet=Anne.“

Der mitternächtliche Gottesdienst in der überfüllten Kathedrale ist unvergeßlich. Erst der monotone Schlagzeugwirbel, die Klage der improvisierten Spirituals und die Antwort „He's got the whole world in his hand — Er hält die ganze Welt in seinen Händen“ ermöglichten das wiederholte „Gloria in excelsis Deo, Halleluja“. Dieser Gottesdienst zeigte, daß nicht Zuschauen, sondern Teilnahme das Anliegen der Jugend war: „Wir sind Brüder, wir dürfen tanzen, uns ansehen,

die Hautfarbe des Nachbarn würdigen. Wir dürfen sitzen, aufstehen, knien, einander die Hand geben.“ Nur wenige verließen nach dem Gottesdienst die Kirche. Diskutierend, singend, schweigend verbrachte die Mehrzahl der Gottesdienstbesucher den Rest der Nacht in der Kathedrale. Erst am Morgen trennte man sich im Bewußtsein, einen echt ökumenischen Gottesdienst im Namen des Herrn, im Gedenken der Vergessenen und Verlorenen, erfahren zu haben.

4. Alles Neue ist besser als alles Alte

Die „Revolution“ fand in Uppsala nicht statt, weil die Jugend aus Mangel an Sachkenntnis (Problem der Information) und aus Unerfahrenheit in Verfahrensfragen (Problem der Partizipation) ihren Beitrag zur Erneuerung der Kirche nicht artikulieren konnte und in scheinrevolutionärer Begeisterung offene Türen einzurennen versuchte. Weder eine Beerdigung durch die etablierte Kirche noch eine Resignation auf seiten der Jugenddelegierten kann die Tatsache verdecken, daß die „Stimme der Erfahrung“ der Ergänzung durch die „neue Erfahrung der Jugend“ bedarf. Für die deutschen Kirchen steht somit die Frage auf der Tagesordnung, wie Menschen zwischen zwanzig und dreißig Jahren in angemessener Weise an der Verantwortung und den Entscheidungen in *allen* kirchlichen Gremien beteiligt werden können. Nur so kann der Leitung der Kirche eine neue Legitimation und Kraft zum Handeln und Reden zuwachsen.

Zu Recht betonte der deutsche Alternativentwurf zu Sektion VI, daß Autorität heute weder einfach durch Leistung noch durch eine Institution begründbar sei, sondern sich allein im „Dialog zwischen Lehrenden und Lernenden, Wissenden und Unwissenden zur konstruktiven Kraft entfalten“ könne. „Die Repräsentanten der Zukunft können als solche ja nur unwissend sein; es ist merkwürdig, daß ihnen hieraus ein Vorwurf gemacht wird.“ Es wäre unklug, erst Protest und Rebellion der Jugend abzuwarten. Die Vierte Vollversammlung läßt weniger revolutionäre Aktionen erwarten als eine Resignation und den Auszug der Jugend aus den Kirchen. Der Chronist vermag von Uppsala nur zu berichten: Die „Revolution“ verschwand im Aktenordner; der Jugend wurde unverdientes Lob und zweifelhafte Ehrung zuteil; durch geschickte angelsächsische Verfahrenstechnik wurde die Rebellion ins System integriert — das Herz der Söhne aber wurde nicht zu ihren Vätern bekehrt (Mal. 3, 24).

Bekehrung der „Jungen“ zu den „Alten“, der „Alten“ zu den „Jungen“ vermag nur zu gelingen, wenn zum Reden und Applaudieren das neue Handeln tritt und bei der Auslegung der Losung von Uppsala der Aspekt berücksichtigt wird, auf den Bert Brecht in einem seiner Verse hinweist, der sich wie eine Interpretation der Vierten Vollversammlung und eine Wertung ihrer Nacharbeit liest:

Dieses oberflächliche neuerungssüchtige Gesindel
Das seine Stiefel nicht zu Ende trägt
Seine Bücher nicht ausliest
Seine Gedanken wieder vergißt
Das ist die natürliche Hoffnung der Welt.
Und wenn sie es nicht ist
So ist alles Neue
Besser als alles Alte.

Von der IV. zur V. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen

Rückblick und Ausblick

VON ERWIN HINZ

Dieser Beitrag eines Kirchendelegierten aus der DDR darf als Rechenschaftsbericht angesehen werden, um herauszufinden, welche Folgerungen sich aus dem Verlauf und den Ergebnissen der Uppsala-Konferenz im Blick auf die nächste Vollversammlung des ÖRK aus der Sicht der Kirchen in der DDR ergeben. Nach dem Abschluß dieser „technisch perfekten Mammutkonferenz bzw. Konferenz der Superlative“ mit der hohen Teilnehmerzahl, mit einer Fülle von Reden, Berichten, Gesprächen, Sitzungen und Stößen von Papier, nach dem nochmaligen ruhigen Durchlesen der Dokumente daheim und einem Gedankenaustausch in den Gemeinden zeichnet sich für uns folgendes Bild ab:

Die IV. Vollversammlung 1968 ist im ganzen gesehen als gelungen zu betrachten; sie darf weder überschätzt noch unterbewertet werden. Die eindeutig positiven Faktoren überwiegen bei weitem die zahlreichen Unzulänglichkeiten, enttäuschten Hoffnungen und unerfüllten Erwartungen. In einer nüchternen Beurteilung müssen wir uns von Sonderinteressen und unrealistischen Wunschbildern freimachen, um zu erkennen, was eine Weltkonferenz im besten Falle tatsächlich zu leisten vermag, wo ihre Grenzen liegen und wo sie überfordert ist. Als positive Faktoren wären zu nennen: